

Gegensatz zum Citramarinum, dem diesseitigen, d. i. meist Bergblau oder ein ähnliches Kupfermineral) findet sich im angeblich GEBERSCHEN „LIBER CLARITATIS“, das im 14. Jahrh. aus arabischen Vorlagen übersetzt oder zusammengestellt wurde¹.

Unsterblichkeits-Kraut.

Zur Zeit des persischen Königs CHOSROES (531—578) verbreitete sich das Gerücht, eine Pflanze, die stete Gesundheit und ewiges Leben gewährleiste, wachse in Indien, und der Herrscher plante daher, sie von dorthier holen zu lassen. Die nämliche Nachricht gelangte auch nach China, so daß mehrere Kaiser der TANG-Dynastie (618—906) Vertraute aussandten, um das Wunderkraut herbeizuschaffen; einige von ihnen wurden bei dieser Gelegenheit durch Hofschranzen vergiftet².

Tatsächlich erwähnen indische Schriften, z. B. die Erzählungen der Sammlung „JĀTAKAM“, den „Unsterblichkeitstrank, den Hunderttausende trinken“³; doch sind derlei Sagen bei sehr vielen Völkern verbreitet, umfassen Kräuter und Bäume, Quellen und Gewässer u. dgl. mehr, und hängen zumeist mit Vorstellungen von den Speisen und Getränken der betreffenden Götter zusammen, also z. B. mit denen von Nektar und Ambrosia (ἄμβροτος, ámbrotos = unsterblich)⁴.

Urmensch, göttlicher.

Über diese Gestalt, die u. a. in der persischen Kosmologie eine wichtige Rolle spielt, vgl. REITZENSTEIN und SCHAEDELER: „Studien zum antiken Synkretismus“⁵. S. auch unter „Persische Einflüsse“.

Usifur.

Das Wort usifûr (eigentlich usfür) kann außer dem (gelben) Schwefel auch einen gelben pflanzlichen Farbstoff bezeichnen, z. B. Safran⁶.

Uzzâ.

Der im „BUCH DES KRATES“ vorkommende rätselhafte Ausdruck „Uzzâ des Goldwassers“⁷ verdankt nach RUSKA⁸ sein Dasein lediglich der falschen Setzung eines sog. diakritischen Punktes: das richtig gelesene Wort lautet „girâ (oder garan) al-dhahab“ = Leim des Goldes, d. i. die wörtliche Übersetzung des griechischen Chrysokolla. — Der arabische Text des genannten Buches bei BERTHELOT, den HOUDAS herausgab, wimmelt von derartigen Lese- und Druck-Fehlern.

V.

Vác.

Vác, die „Rede“ [vgl. das lat. vox], die bei den Indern als eine „Götter und Welt bewegende Macht“ schon im RIGVEDA eine große Rolle spielt und später auch bei Beschwörungen, Zauberhandlungen u. dgl. ausschlaggebend ist, steht in

¹ DARMSTAEDTER, „Arch.“ IX, 79 (1928). — ² REINAUD, „Mémoire sur l'Inde“ (Paris 1849) 130; z. T. nach PAUTHIER. — ³ Übers. DUTOIT, a. a. O. III, 320, 323; V, 360.

⁴ GRUPPE u. PFISTER, Ro. VI, 90 ff. WÜNSCHE, „Die Sage vom Lebensbaum und Lebenswasser“ (Leipzig 1905). — ⁵ Leipzig 1927. — ⁶ Löw, „Z. Semitistik“ I, 148 (1922).

⁷ RUSKA, „Arab. Alchem.“ I, 20. — ⁸ Brief vom 9. Dez. 1930.

keinem Zusammenhange mit dem griechischen Logos und übte keinen Einfluß auf die Gestaltung dieses Begriffes aus¹.

Van Helmont.

Die Unklarheit und widerspruchsvolle Haltung, die ihm wie auf anderen Gebieten auch auf jenem der Alchemie anhaftet, macht sich auch betreffs der Medizin geltend, trotzdem es an einzelnen richtigen Einsichten nicht fehlt². Im ganzen wird dieser Autor noch immer entschieden überschätzt.

Veneta (blaue Farbe).

Ihr Name schreibt sich von dem einer der vier Parteien her, die an den Wettfahrten im Zirkus teilnahmen: alba, die weiße; russata, die rote; prasina, die lauchgrüne; veneta, die blaue³.

Verbote der Alchemie.

Solche wurden, da die Alchemie als teuflische Kunst galt und zahlreiche Betrügereien mit sich brachte, schon seit dem Mittelalter in zahlreichen Fällen immer wieder erlassen, jedoch ohne jeden Erfolg, wie stets in derlei Fällen. Eines der letzten war das des Mannheimer Magistrates von 1753⁴.

Vergil.

Seine Beziehungen zur Mantik und Magie, die ihn dem Mittelalter als Zauberer erscheinen ließen, bildet schon das späte Altertum vor, indem die „Aeneis“ als Loosbuch benutzt und „aufgeschlagen“ wird, wie das die Biographie HADRIANS von SPARTIANUS und die des SEVERUS ALEXANDER von LAMPRIDIUS erwähnen⁵. Seinen Versen schrieb man auch medizinische Wirkungen zu, z. B. nützt nach dem Sympathetiker THEODOROS der Hexameter

„Aus des Ozeans Fluten erhob sich indessen Aurora“

gegen Augenschwäche, was hinsichtlich des glänzenden Sonnenaufganges immer noch begreiflicher erscheint als der Erfolg des homerischen

„Weit nun walle der Markt, es dröhnte unten das Erdreich“

bei Gichtschmerzen⁶.

Verschlucken.

Der Glaube, sich hervorragende Kräfte, magische Fähigkeiten u. dgl. dadurch aneignen zu können, daß man ihre Namen oder die ihrer bewährten Träger aufschreibt und das Geschriebene verschluckt, reicht sehr weit zurück: schon in einer alten ägyptischen Erzählung, dem sog. „SETNA-ROMAN“, verzeichnet der Zauberer NEFERKAPTAH die Formeln aus dem Zauberbuche des Gottes THOT auf ein Stück Papyrus und trinkt dieses mit Bier hinunter⁷. Der Prophet EZECHIEL (um 600 v. Chr.) erwähnt das Verzehren einer Schriftrolle, die süß wie Honig schmeckt und die „rechten Worte“ reden macht⁸. Ebenso verschluckte man nach jüdischer Tradition Zettel, die Proben rabbinischer Weisheit oder den

¹ OLDENBERG, „Weltanschauung . . .“ 81. — ² PRESCOTT, „A. Med.“ XII, 70ff. (1920).

³ JOANNES LYDUS (Bonner Ausgabe) 65, 19, 20. — ⁴ KISTNER, „LIPPIMANN-Festschrift“ 109.

⁵ STEPLINGER, „Antiker Aberglaube“ (Leipzig 1922), 52. — ⁶ Ebenda 82. VERGIL: IV, 129; HOMER, „Ilias“ II, 95. — ⁷ HOFFNER, PW. XIV, 336.

⁸ III, 1. Erwähnt bei ORIGINES „Gegen den Kelsos“ I, 48; Üb. KOHLHOFER II, 109.

geheimen Namen Gottes enthielten¹. Dem klassischen Altertume war dieser Brauch gleichfalls bekannt, namentlich in medizinischer Hinsicht, und übertrug sich aus ihm in die Folgezeit, in der er sich bis zur Gegenwart erhielt²: der Kranke schluckt, auf Zettel, Butterbrote, Honigkuchen geschrieben, den Namen seiner Krankheit und den JESU, JOSEPHS oder MARIAS³, ferner auch „Eßzettel und Eßbidel“ mit dem Monogramme CHRISTI, „Konzeptionszettel“ mit dem Namen MARIAS u. dgl. mehr⁴. Noch 1903 hat die „Congregatio Sancti Officii“ dies ausdrücklich gestattet, sofern es in gutem Glauben geschieht⁵.

St.-Victor (Hugo von).

Dieser aus dem Geschlechte der Grafen von Blankenburg stammende, im Benediktinerkloster Hamersleben ausgebildete Gelehrte (gest. 1141) war einer der vielseitigsten und gründlichsten Denker in der ersten Hälfte des 12. Jahrh.⁶.

Vitreolum (Vitriol).

Der Name, ein Diminutiv von vitrum (Glas), bezeichnet im Spätlateinischen einen kleinen gläsernen oder glasartigen Gegenstand, z. B. beim Bischof PAULINUS VON NOLA (um 400) einen Glaskelch, *caliculus vitreolus* (griechisch *Hyalition*)⁷, war jedoch vermutlich schon viel früher in Gebrauch, da bereits PLINIUS die Kristalle des Kupfervitriols mit blauem Glase vergleicht. In einem BAMBERGER RECEPTARIUM des 8. oder 9. Jahrh., das vielerlei aus spätlateinischen Vorlagen schöpft, heißt es: „*calcantum, id est vitriolum*“⁸; ebenda ist aber auch schon von einer „*herba vitriola*“ (Vitriolkraut) die Rede⁹, unter welcher Pflanze zuweilen das Veilchen zu verstehen sein soll, in der Regel aber *Parietaria officinalis*, das sog. Glaskraut¹⁰. In der um 1150 entstandenen, 1159 niedergeschriebenen „Augenheilkunde“ des ALCOATIM, eines christlichen Arztes der Schule von Toledo, wird vitreolum als wohlbekanntes Mittel erwähnt¹¹. Bei NICOLAOS VON SALERNO, der gegen 1150 den frühesten Leitfaden der pharmazeutischen Praxis verfaßte („*Liber de confectione medicinarum*“), dient Vitreolum u. a. zum Schwärzen einer Honiglösung¹²; der salernitanische „BRESLAUER CODEX“, der zwischen 1160 und 1170 abgeschlossen ist, spricht öfter von ihm¹³, desgleichen gebrauchen Vitreolum die Autoren in der „COLLECTIO SALERNITANA“¹⁴, in der salernitanischen Drogenliste „ALPHITA“ (zusammengestellt erst im 13. Jahrh.)¹⁵, die Vitriolum dem Atramentum gleichsetzt, jener Schwärze, deren sich die Schuster zum Dunkelfärben des

¹ KUTTNER, „Jüdische Sagen“ (Frankfurt 1920) II, 36, III, 57.

² STEPLINGER, „Antike und moderne Volksmedizin“ (Leipzig 1925) 52, 65.

³ WUTTKE u. MEYER, „Deutscher Volksaberglaube“ (Berlin 1900), 342.

⁴ WREDE, „H. D. A.“ II, 77; JACOBY, ebenda II, 101; ECKSTEIN, ebenda II, 1056ff.

⁵ Ebenda I, 1284, 1289, 1290. — ⁶ SUDHOFF, „A. Med.“ XXI, 67 (1929).

⁷ TROWBRIDGE, a. a. O. 49, 67; nach des STEPHANUS' „Thesaurus“.

⁸ JÜRISMANN, a. a. O. 74; *calcantum* ist das griechische *Chalkanthos* = „Blüte des Kupfers“, Kupfervitriol.

⁹ Ebenda 65. — ¹⁰ „ALPHITA“ (s. unten) 134, 191; 190. FISCHER, „Mittelalterliche Pflanzenkunde“ (München 1929), 197.

¹¹ PAGEL, „Neue literarische Beiträge zur mittelalterlichen Medizin“ (Berlin 1896), 135, 167, 193. — ¹² BENNDORF, „Diss.“ (Leipzig 1920), 15.

¹³ REINHARDT, „Diss.“ (Leipzig 1921), 17. SCHLENKERMANN, „Diss.“ (Leipzig 1921), 9, 12. — ¹⁴ Ed. DE RENZI (Neapel 1852ff.) II, 366, angeblich nach CONSTANTINUS AFRICANUS; III, 320; IV, 27, 67, 106. — ¹⁵ Ed. MOWAT (Oxford 1887), 190.

Leders bedienen (so schon bei PLINIUS), und endlich noch der sog. MAGISTER SALERNUS (gest. 1167) in der „Catholica“, die auch des Vitreolum ustum (des gebrannten Vitriols) gedenkt¹. Erst im 13. Jahrh. spricht ALBERTUS MAGNUS von Vitriolum², diese Erwähnung ist also keineswegs, wie sich verschiedentlich angegeben findet, die älteste oder auch nur eine sehr alte; zu seiner Zeit war der Zusatz von Vetriolo oder Vetraviolo [in welchem Namen die Bezugnahme auf blaues Glas noch deutlich hervortritt] zu den Färbe- und Beizbrühen der Florentiner Färbermeister schon etwas ganz Gewöhnliches und wurde, da er häufig die Güte der Stoffe und dadurch den Ruf der Stadt schädigte, vom Magistrat immer wieder untersagt, freilich ohne dauernden Erfolg, wie das die Erneuerungen der Verbote bis gegen 1400 ersehen lassen³.

Die Benennung „Coperosa“ für Vitriol ist schon bei MICHAEL SCOTUS (1180 bis 1250; s. diesen) als wohlbekannt nachweisbar⁴; sie soll von „corpus rossum“ herrühren, dem „roten Körper“, d. i. dem beim „Brennen“ des Vitriols, ursprünglich des Eisenvitriols oder eines stark eisenhaltigen Kupfervitriols, verbleibenden Rückstandes. Der Name geht auch in die pharmazeutischen Vorschriften über und verbreitet sich schon frühzeitig bis in die englischen Dispensatorien⁵.

Über den „künstlichen“ Vitriol berichtet CANEPARIUS in „De atramentis“⁶, daß er vor 1600 als „Tutia Inda“ aus Syrien bezogen wurde, neuerdings aber aus jenem Teile Dalmatiens kommt, der Bossina heißt, d. i. Bosnien; wie er aber aus Kupferspänen bereitet wird, ist noch ein Geheimnis⁷.

Vokale (die sieben).

Als eine der ältesten und wichtigsten „Manifestationen der heiligen Siebenzahl“ (s. diese) gilt bei den sog. Pythagoreern und ihren Nachfolgern die der sieben Vokale⁸.

Schon im alten Ägypten steht seit dem 14. Jahrh. v. Chr. bis zum Siege des Christentums und darüber hinaus kein Zweig der Literatur in höherer Blüte als die zur Zauberei gehörige⁹; in ihr fand man, als etwa um 1150 das Alphabet aufkam, daß die Geheimnamen, besonders die der Götter, deren Kenntnis ungeheure Macht verleiht, in wirksamster Gestalt durch sinnlose Zusammenstellungen von Buchstaben dargestellt werden, deren eigentliche Bedeutung nur der Eingeweihte erfährt und dann zu rechter Zeit gebraucht¹⁰. Erst bald nach Beginn unserer Zeitrechnung scheint zuerst CHAIREMON, der hervorragendste stoische Förderer der ägyptischen Religion, den Konsonanten, die die orientalischen Sprachen allein schrieben, auch die 7 griechischen Vokale beigefügt zu haben¹¹; so entstanden die mystischen Figuren, wie der „Flügel des HERMES“ u. dgl.¹², so auch die sog. vokalischen „Krebsworte“, die beim Rückwärtslesen ebenso klangen wie beim

¹ GIACOSA, „Magistri Salernitani nondum editi“ (Turin 1901) 156; 153. — Vitriole, die nur Kupfer, nur Eisen, oder beide Metalle in wechselnden Verhältnissen enthielten, wurden erst in später Zeit scharf unterschieden; daher erklären sich die Verwechslungen in obigen Angaben. — ² GMELIN, „Gesch. d. Chemie“ I, 106.

³ DOREN, „Studien aus der Florentinischen Wirtschaftsgeschichte“ (Stuttgart 1901 ff.; I, 82). — ⁴ a. a. O. 15. — ⁵ SCHÖFFLER, a. a. O. 6, 140. — ⁶ Venedig 1619.

⁷ BECKMANN, „Vorrat kleiner Anmerkungen“ (Leipzig 1795) 124.

⁸ BOLL, PW. VI, 2552. DORNSEIFF, a. a. O. 33. — ⁹ ED. MEYER, bei DORNSEIFF 52.

¹⁰ DORNSEIFF 53, 54; 120. — ¹¹ Ebenda 35 ff., 156. — ¹² Ebenda 44, 58 ff., 64.

Vorwärtslesen, so daß durch Ersteres ihre Zauberwirkung nicht wieder seitens Unberufener oder Böswilliger aufgehoben werden konnte¹! Aus dem Gebrauch solcher oft ellenlanger Aneinanderfügungen erklären sich die Behauptungen, „die ägyptischen [hellenistischen] Priester priesen die Götter mittelst der 7 Vokale“². Daß solche Gewohnheiten auch bei Gläubigen griechischer Herkunft so leicht Boden fassen konnten, war durch die Vorliebe bedingt, in der bei ihnen schon seit Jahrhunderten Siebtheiten aller Art standen, wie die sieben Saiten, Töne, Tonarten, Sphären, Himmel, Planeten³. Besonders einflußreich erwiesen sich hierbei die astrologischen Kombinationen: noch der Gnostiker MARKOS, ein Schüler des VALENTINOS, deutet den Psalm „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ auf die Beziehungen der 7 Vokale zu den 7 Planeten⁴.

Verwandte Vorstellungen bestanden auch in der Medizin und wirkten bis tief in das Mittelalter fort: noch im 13. Jahrh. wird angeraten, beim Genießen von Arzneien die 7 Vokale zu murmeln⁵.

W.

Weißblech.

Die Angabe, bereits das Altertum habe Weißblech gekannt, ist entschieden eine irrige; seine Herstellung scheint in Deutschland aufgefunden zu sein und war dort im 14. Jahrh. schon gebräuchlich⁶. — S. „Zinn“.

Weltalter (die vier).

Die Echtheit des Abschnittes über die vier Weltalter in den „Erga“ des HESIOD wurde mit Unrecht bestritten⁷, zumal ihr Zusammenhang mit den Metallen schon vor seiner Zeit bekannt war. PLATON zieht im „Staat“ Gold, Silber, Erz [Bronze] und Eisen zum Vergleiche heran⁸, und diese erhalten sich seither in der Regel bis auf CLAUDIANUS (um 400 n. Chr.)⁹, während bei manchen Aufzählungen, z. B. denen des ARATOS, CICERO, OVID, GERMANICUS, IUVENAL, FESTUS und der POPYRI, zuweilen eines oder das andere fehlt¹⁰. Die vier Weltalter des Goldes, Silbers, Kupfers [Erzes?] und Eisens bei dem stark iranisch beeinflussten Propheten DANIEL stammen nach ED. MEYER¹¹ aus dem „AVESTA“, in dem aber ursprünglich von „Stahl, gemischt mit Eisen“, die Rede ist; erst spätere Abänderungen sprechen von sieben Metallen: Gold, Silber, Messing, Kupfer, Zinn, Stahl, gemischtem Eisen.

Weltenei.

Der Gedanke von einem Weltenei als Symbol der Erzeugung und Belebung, daher allerersten Ursprunges, ist ein sehr naheliegender und bei vielerlei Völkern selbständig entstandener¹². Auch die genaue Übersetzung der Stelle in der „GENESIS“¹³: „Der Geist Gottes brütete über den Wassern“, paßt in Wirklichkeit nur auf einen weiblichen Vogel, der ein Ei ausbrütet¹⁴.

¹ Ebenda 63. — ² Ebenda 52. — ³ Ebenda 81ff. — ⁴ Ebenda 19, 83, 128; vgl. 35.

⁵ Ebenda 51. — ⁶ JOHANNSEN, in der Übersetzung von BIRINGUCCIOS „Pirotecnia“ (Braunschweig 1925) 420. — ⁷ SEELIGER, Ro. VI, 375.

⁸ Ebenda 391, 406. — ⁹ REITZENSTEIN, „Iran. Erlösungsmyst.“ 183. — ¹⁰ SEELIGER 385ff. — ¹¹ „Christ.“ II, 189ff. — ¹² SEELIGER, Ro. VI, 481ff. — ¹³ I, 2.

¹⁴ GRESSMANN, „A. Rel.“ XX, 34 (1922). ED. MEYER, „Christ.“ II, 103.